JAHRBUCH 2018

GROSSELTERN

SOS KINDERDÖRFER WELTWEIT

JAHRBUCH 2018

GROSSELTERN

SOS
KINDERDÖRFER
WELTWEIT

INHALT

Seite **6** Vorwort

8 **LIBANON** Schule & Blumen & Opa & Oma

14 **NEPAL** Familienzusammenführung
18 *Kinship Care*

24 **ANGOLA** Retter in der Not

28 **GUATEMALA** Wenn aus SOS-Kinderdorf-Müttern Großmütter werden

36 **LAOS** Malitas drittes Zuhause

42 **GRIECHENLAND** „Singen ist meine Art, die Trauer zu ertragen“
47 Familien in Bedrängnis

48 **ARGENTINIEN** Opas Zaubertrank

54 **VIETNAM** Anh und seine Oma
58 Kampf gegen Kinderarbeit

60 **ZAMBIA** Ein Riesenschatz an Erinnerungen

68 **KOLUMBIEN** „Piep, Piep, Piep!“
72 Das SOS-Ethno-Bildungsprogramm

74 **MAZEDONIEN** Eine für alle

82 **GEORGIEN** Der Tag, an dem ich Opa kennenlernte

90 **SÜDAFRIKA** Joy und Mama Joy

98 Impressum

Diese nepalesische Großmutter zieht drei Enkelkinder groß. Die SOS-Familienstärkung hilft ihr dabei.

VORWORT

Liebe SOS-FreundInnen,

wer von uns denkt nicht mit Liebe und Sehnsucht an seine Großeltern zurück? Waren sie doch neben den Eltern unsere wichtigsten Bezugspersonen und haben uns mit ihrer Zuneigung und Weisheit durch die Kindheit begleitet.

Seit jeher berichten Menschen, was alles sie ihren Großeltern zu verdanken haben. Doch erst seit einigen Jahrzehnten widmet sich auch die Wissenschaft intensiv der Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln. Dabei kann die Bedeutung von Opa und Oma gar nicht hoch genug eingeschätzt werden: Viel wichtiger noch als jede praktische Hilfe ist ihr Beitrag zur Entwicklung des Kindes. Sie kennen Märchen, Lieder und Gedichte, wie sonst keiner, und führen damit das Kind auf spielerische Weise an Sprache, Lesefähigkeit und Traditionen heran. Überhaupt verbinden wir Werte und Rituale oft mit den Großeltern.

Selbst wenn wir als Jugendliche gerne rebelliert haben gegen unsere vermeintlich altmodischen Verwandten: Letztlich haben uns ihre Werte geprägt, wenn wir das in unserer Jugend auch nie und nimmer zugegeben hätten.

Was machte uns als Kinder stark, was half uns, herausfordernde Situationen unbeschadet zu überstehen? Unter dem Stichwort „Resilienz“ wird das in der Wissenschaft beleuchtet. Die stabile Bindung zu mindestens einem Menschen ist ein Schlüsselfaktor, damit sich ein Kind normal entwickeln kann.

Im Idealfall stehen dem Kind Eltern, Großeltern, Geschwister, Tanten und Onkel zur Verfügung. Doch es kann auch eine einzelne Person sein, wie es etwa in Afrika oder Asien oft vorkommt, wenn die Elterngeneration plötzlich fehlt.

Wie wir dank Ihrer Unterstützung Großeltern weltweit bei der Erziehung der Enkel helfen, erzählen wir Ihnen in diesem Jahrbuch. Auch, wie ehemalige SOS-Mütter zu begeisterten Großmüttern wurden und heute den Nachwuchs ihrer längst erwachsenen SOS-Kinder hüten.

Mit diesem Jahrbuch erweisen wir Großmüttern und Großvätern in aller Welt jenen Respekt, der im Alltagsstress oft auf der Strecke bleibt.

Ihr

Dr. Wilfried Vyslozil
Vorstandsvorsitzender der SOS-Kinderdörfer weltweit

SCHULE & BLUMEN & OPA & OMA

Glücklich in einer SOS-Familie leben und gleichzeitig engen Kontakt zu den leiblichen Großeltern haben – Kellys Geschichte zeigt, dass dies möglich ist.

LIBANON

Kelly liebt ihre SOS-Familie – und ihre Großeltern, die regelmäßig zu Besuch kommen.

Kelly ist acht Jahre alt. Ihren Vater hat sie nie kennengelernt und an ihre Mutter hat sie nur verschwommene Erinnerungen. Seit ihre Mutter wegging, um in einer anderen Stadt Arbeit zu suchen, lebte Kelly bei ihren Großeltern. Die drei teilten sich ein kleines Zimmer und das wenige Essen, das sie hatten. Die Jahre vergingen, doch Kellys Mutter tauchte nicht wieder auf. Je älter das Mädchen wurde, desto größer wurden die Sorgen der Großeltern: Wer würde für Kelly sorgen, wenn sie beide einmal nicht mehr

da wären? Das Geld reichte gerade zum Nötigsten, doch einen Kindergarten konnte Kelly nie besuchen. Als die Kinder aus der Nachbarschaft eingeschult wurden, gab es viele Tränen bei Kelly, denn als einzige konnte sie nicht zur Schule gehen. In dieser Zeit wurde ein SOS-Sozialarbeiter aus dem Viertel auf die Familie aufmerksam. Er besuchte Kelly und ihre Großeltern und beriet mit ihnen, welche Möglichkeiten es gäbe, Kelly zu helfen. Sie brauchte ausreichend Essen, musste medizinisch versorgt werden, vor allem aber: Sie musste zur Schule gehen können wie andere Kinder ihres Alters auch. Gemeinsam beschlossen die drei Erwachsenen und Kelly, dass das Mädchen ab sofort das Sommercamp im nahen SOS-Kindergarten besuchen würde, obwohl sie schon in die Schule hätte gehen müssen. Und Kelly liebte den Kindergarten vom ersten Tag an! Nach einiger Zeit hatte sie genügend Selbstvertrauen gewonnen, um in die erste Klasse der Grundschule zu wechseln. Kelly war selig, hatte sie sich doch nichts sehnlicher gewünscht, als in die Schule zu dürfen. Parallel zum Schulbesuch begann Kelly, an den Aktivitäten des SOS-Kinderdorfs Ksarnaba teilzunehmen. Auf ganz selbstverständliche Weise wurde sie Teil einer der im Dorf lebenden SOS-Familien. Irgendwann zog sie dann im Familienhaus ein.

Die beiden wichtigsten Dinge für Kelly sind die Schule und ihre Großeltern. Kelly ist eine begeisterte Schülerin. Nichts kann sie im Unterricht ablenken, ihre ganze Konzentration gilt dem Unterrichtsstoff, den sie begierig in sich aufsaugt. Diese Begeisterung trägt Früchte: Kellys Leistungen sind überragend, sie ist in Englisch und Arabisch ebenso gut wie in Mathematik. Neben der Schule ist es der Besuch ihrer Großeltern, der Kelly die größte Freude im Leben bereitet. Wenn Opa und Oma kommen, hat Kelly für niemanden sonst Augen. Dann essen die drei gemeinsam zu Mittag, spielen zusammen und Kelly erzählt, was sie in Schule und Kinderdorf alles erlebt hat.

Ein Thema, das immer wieder auftaucht, sind Blumen. Kelly liebt Blumen über alles. Auf ihrem Weg vom Kinderdorf in die Schule und zurück pflückt die Achtjährige gerne Blumen, die sie dann auf dem Weg verteilt. Blumen sind auch die Hauptmotive ihrer Bilder. Dabei zeigt sich Kelly so begabt, dass mehrere ihrer Werke bei einer Kinderbiennale in den Vereinigten Arabischen Emiraten ausgestellt wurden. „Manche Kinder lieben Fußball, andere lesen gerne oder machen Gymnastik. Und ich bin eben beim Malen glücklich. Das Beste daran ist: Man muss gar nicht lesen können, um ein Bild zu

verstehen. Man muss es nur anschauen“, erklärt Kelly. Von ihren Großeltern wird sie genauso ermutigt wie von ihrer SOS-Mutter. Ihre schönsten Bilder widmet Kelly stets ihren Großeltern. Bei jedem Besuch gibt es mindestens ein neues Werk, das die stolzen Großeltern mit nach Hause nehmen dürfen. In der Zeit zwischen den Besuchen telefoniert Kelly regelmäßig mit ihnen. Sie weiß sich geliebt, von ihren Großeltern ebenso wie von ihrer SOS-Mutter.

ASERBAIDSCHAN

Diese von SOS betreute Großmutter aus Aserbaidschan weiht ihre Enkelinnen in das Geheimnis des Kräutertrocknens ein.

FAMILIEN-ZUSAMMEN-FÜHRUNG

Der Verlust der Eltern bedeutet für viele nepalesische Mädchen auch den Verlust von Bildungschancen. Bei Angela griffen die Großeltern und SOS ein.

NEPAL

Bildung ist ein wichtiger Baustein bei der Förderung von Mädchen. SOS-Nepal ermöglicht es vielen Mädchen, eine Schule zu besuchen.

Das furchtbare Erdbeben von 2015 zerstörte viele Familien in Nepal. Tausende Kinder verloren ihre Eltern. Angela ist eines von ihnen. Die damals 14-Jährige ist zwar keine Waise, muss aber ohne ihre Eltern aufwachsen, die die zerstörte Region nach der Katastrophe verließen, um anderswo Arbeit zu finden. Eine SOS-Sozialarbeiterin wurde auf das Mädchen aufmerksam und begann nach Angehörigen zu suchen. Sie stieß auf Angelas Großeltern.

Das ältere Paar war zwar gerne bereit, Angela bei sich aufzunehmen, ihre eigenen Lebensbedingungen waren aber von bitterer Armut geprägt. Sie brauchten ebenso dringend Hilfe wie ihre Enkeltochter. SOS unterstützt den Drei-Personen-Haushalt seitdem mit Grundnahrungsmitteln ebenso wie mit einem Schulstipendium für Angela.

„Ich bin so froh, bei meinen Großeltern leben zu können“, berichtet Angela. „Manchmal langt das Geld jetzt auch, um neue Kleidung für mich zu kaufen.“ Ohne die Familienzusammenführung wäre es Angela wohl so gegangen wie vielen elternlosen Mädchen in ihrer Heimat, sie hätte eine Stelle als Dienstmädchen angenommen, wäre schlecht bezahlt und womöglich auch schlecht behandelt worden.

Ishwori Prasad Sharma, der Nationale Direktor von SOS-Nepal, erklärt: „Gerade Mädchen aus entlegenen Dörfern landen oft als Babysitter oder Putzfrau bei wohlhabenderen Familien. Weit weg von ihrer Familie und ohne Schulabschluss. Zum Glück wurden wir auf Angela aufmerksam. Sie besucht jetzt die 12. Klasse der SOS-Schule und es steht ihr im Leben alles offen. Sie träumt davon, später einmal bei einer Bank zu arbeiten. Ich weiß nicht, ob sich dieser Traum erfüllen wird – aber es ist ein realistischer Traum. Und wir erleben hier viele Geschichten wie die von Angela.“

Angela ist glücklich, bei ihren Großeltern ein neues Zuhause gefunden zu haben.

KINSHIP CARE

Wie aus Nothilfe ein langfristiges Programm entsteht

Die Arbeit der SOS-Kinderdörfer in Nepal der letzten Jahre steht exemplarisch für weltweite SOS-Nothilfe-Aktionen, die nach dem Abklingen der akuten Not in langfristige Maßnahmen übergehen. In Nepal waren nach dem Erdbeben vom April 2015 tausende Kinder auf sich alleine gestellt, weil ihre Eltern entweder verstorben oder verschwunden waren. SOS war es ein großes Anliegen, diese Kinder möglichst rasch wieder in einer Familie unterzubringen.

Mit *Kinship Care* ist die Betreuung eines Kindes durch nahe Verwandte gemeint. In Afrika etwa sind es oft ältere Geschwister, die nach dem Tod der Eltern für ihre jüngeren Brüder und Schwestern sorgen. Doch auch Großeltern springen ein, wenn die Generation zwischen ihnen und den Enkeln plötzlich nicht mehr da ist. SOS ermutigt nahe Verwandte, die Herausforderung anzunehmen und verlassene Kinder bei sich aufzunehmen. Auf diesem Weg werden

Dieser nepalesische Junge kann dank der SOS-Familienstärkung bei seinem geliebten Großvater aufwachsen.

die Verwandten von SOS-Mitarbeitern begleitet: Neben ausführlichen Beratungsgesprächen gehören Schulstipendien, Lebensmittelpakete und die Sicherung der medizinischen Versorgung der Familie zur „Standardausrüstung“ der *Kinship Care* von SOS. In Workshops werden die Verwandten auf die vielfältigen Aufgaben vorbereitet, die mit der unerwarteten Aufnahme eines Kindes auf sie zukommen.

In Nepal wurden nach dem Erdbeben knapp 350 Kinder und ihre Verwandten in die *Kinship Care* aufgenommen. Die Unterstützung endet, sobald die betroffene Familie aus eigener Kraft für das Kind sorgen kann. Während der Unterstützungsphase wird die Familie regelmäßig von SOS-Mitarbeitern besucht, die sicherstellen, dass es der Familie gutgeht. Die SOS-Mitarbeiter gehen auch regelmäßig in die Gemeinden und sprechen mit den Menschen über Themen wie den Schutz von Kindern, die Bedeutung von Schulbildung, über Kinderrechte und den Einbezug der Kinder in Entscheidungen, die sie betreffen. „Wenn Großeltern, Tanten oder Onkel dank der *Kinship Care* ein Kind aufnehmen, das jetzt in die Schule gehen kann, hat das ganz oft positive Auswirkungen auf andere Kinder in der Familie, die dann auch in die Schule gehen dürfen“, erläutert Ishwori Prasad Sharma einen positiven Nebeneffekt

Jeden Morgen kümmert sich diese Großmutter liebevoll um das Haar ihrer Enkeltochter.

des SOS-Programms. „Es verbessert die Situation der gesamten Familie. Ich würde sogar sagen: der gesamten Gemeinde“, ergänzt er.

Um der Gefahr des Kinderhandels vorzubeugen, verbot die nepalesische Regierung nach dem Erdbeben, dass Kinder den Distrikt, in dem sie

Diese drei kleinen Mädchen werden nach dem Tod der Mutter von der Großmutter großgezogen, da der junge Vater mit dieser Aufgabe überfordert ist. Von einer SOS-Mitarbeiterin erhält die Großmutter tatkräftige Unterstützung.

aufgewachsen sind, verlassen. *Kinship Care* baut auf diesem Grundsatz auf. Seit Anfang 2018 ist *Kinship Care* fester Bestandteil der Programmarbeit von SOS-Nepal, da es sich in den vergangenen drei

Jahren bestens bewährt hat. Es wird an allen zehn Kinderdorf-Standorten im Land angeboten. Ishwori Prasad Sharmas bewegendste Erinnerung an die an sich furchtbare Zeit nach dem Erdbeben betrifft eine Familienzusammenführung:

„Babita war zehn Jahre alt, als das Erdbeben das Haus zerstörte, in dem sie mit ihrer Schwester und den Großeltern wohnte. Sie war alleine daheim und wurde durch Steinbrocken schwer verletzt. Ihre Familie landete unterdessen in einem Notlager. Es dauerte Stunden, bis ein Helfer Babita wimmern hörte und sie aus den Trümmern zog. Sie kam in ein Krankenhaus.

Als es Babita wieder besser ging, erzählte sie ihrer Ärztin, dass sie nicht wusste, wo ihre Familie war. Die Ärztin rief den Leiter des nahen SOS-Kinderdorfs Gandaki an und erzählte ihm von Babitas Schicksal. So wurde Babita nach ihrer Entlassung übergangsweise in einer SOS-Familie aufgenommen. Gleichzeitig suchte einer meiner Kollegen nach Babitas Familie. Schon nach ein paar Tagen konnten wir sie mit der Nachricht überraschen, dass ihre Großmutter auf dem Weg ins Kinderdorf war, um sie abzuholen. Babitas Freude war unbeschreiblich!“

RETTER IN DER NOT

Mit viel Eigeninitiative, der Liebe seiner Großeltern und der Unterstützung durch SOS ist Afonso ein erfolgreicher junger Mann geworden.

ANGOLA

Afonso ist der ganze Stolz seiner Großeltern, die ihn aufgezogen haben.

„Meine Großeltern und SOS haben mich gerettet!“ Ohne Pathos, sondern eher beiläufig, erzählt der 22-jährige Afonso von den Menschen, die ihm am wichtigsten sind. „Ich war fünf, als meine Eltern starben. Meine Großeltern wurden meine Schutzengel, denn sonst wäre ich verloren gewesen. Sie haben mich beschützt und mich großgezogen, obwohl sie selbst kaum genug zum Leben hatten. Das Wichtigste aber war, dass sie immer an mich geglaubt haben. Immer!“ Es waren auch die Großeltern, die nach

Unterstützung für ihren begabten Enkelsohn suchten, als es nach der Grundschule um seine Zukunft ging. Sollte der talentierte Junge wirklich zu arbeiten beginnen, um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen? Kurzfristig hätte das der kleinen Familie sehr geholfen, aber auf lange Sicht wäre Afonso nur einer von Millionen ungelernter Arbeiter geworden, die ihr Leben lang für einen Hungerlohn schuften müssen. Für die Großeltern war die Entscheidung klar: Afonso sollte weiter zur Schule gehen dürfen!

Unterstützung bekam die Familie von den Mitarbeitern der SOS-Familienstärkung. Als erstes erhielt Afonso eine Schuluniform, Bücher, Hefte und Stifte – das notwendige Rüstzeug für den Besuch der weiterführenden Schule. Für die Großeltern gab es Kleidung und Lebensmittelpakete, Dinge, für die das Geld nicht reichte, wenn Afonso weiterhin zur Schule gehen sollte. „Das Team von SOS hat auch meinen Mechanikerkurs ermöglicht und meine Englischstunden. Außerdem haben sie einen Handwerker besorgt, der unser altes Haus renovierte."

Afonso machte seine Großeltern mehr als stolz und schloss die Schule mit guten Noten ab. Allerdings hatten er und seine Großeltern nicht die Mittel, ihm ein Studium zu ermöglichen. Die SOS-Mitarbeiter

kannten Afonso mittlerweile so gut, dass sie nicht zögerten, den Kontakt zu einer ausländischen Stiftung herzustellen. Diese Stiftung vergibt Stipendien an Waisen in der Sub-Sahara – und Afonso war unter den Glücklichen, die eines der begehrten Stipendien ergatterten. „Ich muss weiter an mir arbeiten, um es zu etwas zu bringen. Das tue ich für mich selbst und mein Land. Und für meine Großeltern", sagt Afonso.

Loslassen können, die Enkelkinder gehen lassen: Das ist auch für Großeltern nicht einfach.

WENN AUS SOS-KINDERDORF-MÜTTERN GROSSMÜTTER WERDEN

Eltern haben eine Vorbildfunktion; das gilt auch für SOS-Mütter. Gladys ist eine von ihnen. Ihre längst erwachsenen Kinder geben jetzt an ihre eigenen Kinder weiter, was ihnen Gladys einst vorlebte.

GUATEMALA

Die Arbeit einer Mutter (und Großmutter) hört nie auf: Gladys nach dem Besuch ihrer Großfamilie

Gladys hat 21 Enkel. Sie kennt sie alle beim Namen und kann ihre Geschichten erzählen. Die meisten nennen sie „Oma Gladys“, ein paar auch „Mami Gladys“, so wie das auch ihre Eltern tun. Wenn man sie fragt, wie viele Kinder sie großgezogen hat, setzt sie sich an den Tisch, stützt den Kopf in beide Hände, denkt lange nach und hat dann doch keine Antwort: „Ich weiß es nicht“, sagt sie. „Es waren viele. Gezählt habe ich nur die Enkel.“

Gladys ist 51 Jahre alt und seit 23 Jahren Kinderdorf-Mutter im SOS-Kinderdorf in Retalhuleu, einer Stadt von rund 100.000 Einwohnern in der pazifischen Küstenebene von Guatemala. Die erste Generation der Kinder in ihrem Haus hat sie geprägt. Es waren sieben, zwei Gruppen von leiblichen Geschwistern, zusammen vier Mädchen und drei Jungen. Sechs von ihnen leben noch immer in Retalhuleu. Fünf sind verheiratet und haben eigene Kinder. Gladys ist ganz selbstverständlich ihre Großmutter.

Zum Familientreffen kommen fünf der sieben Kinder der ersten Generation. Eines wohnt weit weg, ein anderes hat an diesem Tag in der Hauptstadt zu tun. Neun Enkel bringen sie mit und es ist so, wie es oft bei Familientreffen ist: Die Enkel springen nach der Begrüßung aus dem Haus auf den Spielplatz und vergnügen sich mit anderen Kinderdorf-Kindern. Die Mutter steht in der Küche und bereitet Häppchen für ihre Lieben vor. Und die erwachsen gewordenen Kinder sitzen beisammen und erinnern sich gemeinsam. Sie lachen viel und manchmal weinen sie auch.

Da ist Claudia, heute Mutter eines Sohnes. Ihr Vater brachte sich um, als sie sechs Jahre alt war, drei Jahre später starb die Mutter. Sie und ihre drei

jüngeren Geschwister kamen zur Großtante. „Ich war neun Jahre alt und musste arbeiten: Paprika säen, Kaffee und Melonen ernten.“ Die Großtante hat sie mit dem Gürtel geschlagen. „Ich habe noch heute Narben auf dem Rücken.“ Als sie elf Jahre alt war, kam sie ins SOS-Kinderdorf. Eigentlich werden dort nur Kinder von bis zu neun Jahren aufgenommen. Für sie machte man eine Ausnahme. Sie hatte ihrer Mutter auf dem Sterbebett versprechen müssen, dass sie ihre jüngeren Geschwister nie im Stich lassen werde.

Noch grausamer war die Verwandte, bei der Diana und ihre beiden Geschwister aufgewachsen sind. Deren Misshandlungen erinnern an Folter. „Sie hat meine kleine Schwester nackt über ein Feuer aus Zeitungspapier gehalten, wenn sie sich einnässte“, erzählt sie. Wenn sie daran denkt, kommen ihr noch immer die Tränen. Das SOS-Kinderdorf war für sie eine Befreiung. Claudia aber war am Anfang eifersüchtig auf die neue Gruppe von Geschwistern. „Ich wollte Mami Gladys ganz für uns alleine haben.“ Heute tröstet sie ihre Kinderdorf-Schwester, reicht ihr ein Taschentuch, nimmt sie in den Arm. „Wir waren mit unseren Geschichten keine einfachen Kinder“, sagt sie. „Aber Mami Gladys hat das alles gemeistert.“ Eben deshalb rufe sie heute noch

Gladys im Kreis ihrer Enkelkinder

an, wenn sie unsicher sei bei der Erziehung ihres eigenen Sohns.

„Für die Generation, die ihre ganze Kindheit und Jugend hier verbracht hat, sind die Großmütter Teil der Familie“, sagt Lily Valladares, die Leiterin des SOS-Kinderdorfes in Retalhuleu. „Solche Großmütter gehören zu den Wurzeln unserer Existenz, sie sind eine Erbschaft für das ganze Leben.“

Gladys ist eine ernste und aufrichtige Frau. „Um ganz ehrlich zu sein: Ich habe hier angefangen, weil ich Geld brauchte und in der Nähe meiner Familie sein wollte.“ Sie wollte eigentlich Lehrerin werden. Weil aber ihr Vater ein armer Bauer in Retalhuleu war, durfte sie

Als SOS-Mutter hat Gladys den Schulabschluss nachgeholt – ein Vorbild für ihre Kinder.

nur bis zur sechsten Klasse in die Schule, danach musste sie arbeiten. Das Abitur hat sie erst später nachgeholt, in Wochenendkursen, als sie schon SOS-Kinderdorf-Mutter war. Sie arbeitete zunächst als Haushaltshilfe in der Hauptstadt und hatte dort zwei Kinder zu betreuen. Als sie in ihrem Urlaub im SOS-Kinderdorf aushalf, um ein bisschen dazu zu verdienen, machte man ihr ein Angebot. „Am Anfang dachte ich, ich würde das nur ein Jahr lang aushalten – mit sieben Kindern im Haus.“ Bislang

wurden 23 Jahre daraus und in dieser Zeit ist um sie herum eine große Familie gewachsen.

Langsam spürt sie die Last der vielen anstrengenden Jahre. „Ich kann nicht mehr so lange am Spülstein stehen“, sagt sie. „Mir schmerzt dann der Rücken.“ Sie weiß nicht, wie lange sie noch weitermachen will und kann. „Ein paar Jahre mehr werden es sicher werden.“ Und dann? Sie besitzt inzwischen ein kleines Haus in der Nähe, in dem sie ihre freien Wochenenden verbringt. Sie wohnt dort mit dem Jüngsten aus der ersten Generation ihrer SOS-Kinder. Der kümmert sich unter der Woche um ihre Hühner.

Natürlich wird sie eine Prämie bekommen und eine Rente, wenn sie sich eines Tages aufs Altenteil zurückzieht. Die beste Altersvorsorge in Mittelamerika aber ist noch immer eine funktionierende Großfamilie. „Wir werden dann für Mami Gladys da sein, das ist doch selbstverständlich“, sagt Claudia. „Wir und unsere Kinder.“

MALITAS DRITTES ZUHAUSE

Schon zweimal verlor die Vierjährige ihre Familie. Doch da gab es Menschen, die ihr unbedingt helfen wollten.

LAOS

Malita tobt am liebsten ausgelassen im Freien herum. Immer an ihrer Seite: ihr Hund ohne Namen.

Mit ihren vier Jahren hat Malita schon viel durchgemacht: Von der leiblichen Mutter verstoßen, fand sie ein liebevolles Zuhause bei einer Frau, die sie auch adoptierte. Doch Malitas Glück währte nicht lang: Ihre Adoptivmutter erkrankte an Magenkrebs und starb. Schon zum zweiten Mal hatte Malita eine Mutter verloren. Doch die Eltern ihrer Adoptivmutter wollten nicht zulassen, dass das kleine Mädchen erneut alleine dasteht, und nahmen Malita zu sich. Seitdem lebt die Kleine in der Bambushütte des

Paares, rund einen Kilometer vom SOS-Kinderdorf Samneua entfernt. Ihre Adoptiv-Großeltern arbeiten sieben Tage die Woche auf dem Feld, und hier verbrachte auch Malita die ersten Monate.

Vor einem Jahr wurde sie, gemeinsam mit ihren Großeltern, in die SOS-Familienstärkung aufgenommen. Am ersten Tag erschien Malita an der Hand ihrer Großmutter im Kindergarten, für den sie ein Stipendium hat. Sie war blass und unterernährt und hatte Angst vor den vielen fremden Menschen. Malita schluchzte, als ihre Großmutter sie in der Kindergruppe zurückließ.

Heute geht Malita in die zweite Kindergarten-Klasse. Sie hat jetzt Normalgewicht und fürchtet sich vor gar nichts mehr. Sie liest gerne Bilderbücher, sie malt gerne und liebt den Spielplatz im Garten. Malita kann schon die Uhr lesen und weiß ganz genau, wann sie nachmittags abgeholt wird. Wenn die Zeit gekommen ist, steht sie aufgeregt am Fenster und wartet auf ihre Großmutter. Sobald sie sie von weitem sieht, läuft sie jubelnd zur Garderobe, um sich schnell anzuziehen. So gerne Malita auch im Kindergarten ist: Nichts geht über ihre Großmutter!

SIERRA LEONE

Was Oma alles kann! Erbsenlesen zum Beispiel – da staunt der Enkel.

RUANDA

Sonntagnachmittag in Kigali, Ruanda: Die sechs Kinder von SOS-Mutter Marie Théogène stürmen das Wohnzimmer ihres Großvaters, allen voran das Zwillingspärchen David und Salomon, die kleinsten und frechsten von Marie Théogènes Kindern. Jedes will als erstes bei Opa sein.

„SINGEN IST MEINE ART, DIE TRAUER ZU ERTRAGEN“

Maria aus Athen ist 68 Jahre alt und zieht drei Enkelkinder groß.

GRIECHENLAND

Nach der Schule hilft Joana ihrer Großmutter im Haushalt. Wenn die beiden sich eine Pause gönnen, musiziert Großmutter Maria.

Kypseli ist ein Stadtteil in Athen, dem man die Krise der letzten sieben Jahre ansieht: Bis vor ein paar Jahren war es ein blühendes Viertel, viele Menschen lebten hier, Bäckereien, Cafés, Imbissbuden und Geschäfte machten das Viertel lebendig. Den Menschen ging es gut. Heute stehen viele Geschäfte leer, die Häuser sind baufällig. Auf den Straßen sieht man nur wenige Menschen, die meisten bleiben zuhause, sie können sich die Cafés nicht leisten.

„Gerade die Mittelschicht, die hier lebt, hat die Krise schwer getroffen“, erzählt Doretta Lambadi, Sozialarbeiterin im SOS-Sozialzentrum in Kypseli. „Sie schämen sich für ihre Armut.“

Hier wohnt Maria mit ihren drei Enkelkindern. Vor ein paar Jahren geriet ihr Leben völlig aus den Fugen, aber man sieht es ihr nicht an: die lachenden Augen, der herzliche Blick, die feingliedrige Gestalt, sie ist eine Oma, wie wir sie uns alle wünschen, voller Würde und Energie.

„Zuerst ist mein Mann ist gestorben, am Herzinfarkt“, beginnt Maria ihre Geschichte. „Meine Kinder waren schon groß, bauten gerade ihre eigenen Familien auf. Ich lebte damals auf dem Land, ein paar Kilometer vor Athen.“ Sie seufzt. „Aber dann starb meine Tochter an Krebs und hinterließ zwei kleine Söhne. Mein Schwiegersohn musste arbeiten und konnte sich nicht allein um sie kümmern, also ließ er die Kinder bei mir. Und dann starben mein Sohn und meine Schwiegertochter bei einem Autounfall. Sie hinterließen eine kleine Tochter, Joana. Plötzlich saß ich allein mit drei Kindern da, mit 60.“

2011 wurde die Familie zum ersten Mal im SOS-Sozialzentrum Athen vorstellig, Joana war acht Jahre alt, ihre Cousins Christianos und Panajotis zehn und 13 Jahre alt. „Mit drei Kindern in diesem Alter war Maria stark gefordert“, erzählt Doretta Lambadi. „Wir halfen ihr mit Lebensmitteln, Schulmaterialien für die Kinder und Psychotherapie. Die Kinder waren vom Verlust ihrer Eltern völlig überwältigt.“

„Wir beschlossen damals nach Athen zu ziehen“, erklärt Maria, „denn hier gibt es Schulen und Ärzte, auf dem Land gibt es das nicht oder zumindest nicht in der Nähe. Ich kann mir kein Auto leisten. Es war schwer eine Wohnung für mich und die Kinder zu finden, aber glücklicherweise haben wir hier in Kypseli eine günstige gefunden.“ Die beiden Jungen teilen sich ein kleines Zimmer mit einfachen Möbeln, die jemand gespendet hat, das Mädchen Joana hat ein eigenes Zimmer. Die Küche ist klein, seit Jahrzehnten nicht renoviert. Alles ist hell und sauber, sehr ordentlich. An den Wänden hängen Kollagen von Familienfotos: Ihr Mann, ihre Kinder, als sie noch lebten, zusammen mit ihren Enkeln.

Joana, die jüngste Enkelin, ist gerade 15 geworden und liest mit Begeisterung den „Homer“. In ihrem Zimmer stehen viele Bücher. „Ich liebe lesen“, sagt sie schüchtern. Es fällt auf, wie unterschiedlich Großmutter und Enkelin sind, die eine quirlig und voller

Energie, während Joana zaghaft spricht und still in sich hinein lächelt. Zwischen den beiden herrscht eine große Herzlichkeit, sie sind sich sehr nahe. Was sie einmal werden möchte? „Ich liebe es, meiner Oma die Haare zu machen. Vielleicht werde ich Frisörin. Aber ich weiß nicht, ob ich nach der Schule in einem Salon einen Job finden werde.“ Für viele Jugendliche ist es schwer, in Griechenland Arbeit zu finden. „Das betrifft nicht nur unsere Klienten im SOS-Sozialzentrum“, erklärt Doretta Lambadi, „das spüren auch wir. Unsere Kinder suchen auch Jobs, sie leben länger zuhause als früher, werden später selbständig.“

Die Enkel werden also noch einige Zeit bei ihrer Großmutter leben. „Ich weiß nicht, was ohne die Hilfe von SOS aus uns geworden wäre“, sagt Maria. „Einen Psychologen hätte ich nie bezahlen können, bei SOS bekamen wir alle kostenlose Therapiestunden. Meine Enkelkinder haben viel mitgemacht, große Verluste ertragen müssen. Ohne eine Therapie hätten sie niemals einen normalen Alltag bewältigen können.“

Auf dem roten Sofa, das mit bestickten Tüchern verziert ist, liegt eine Gitarre. „Ich brauche etwas, um mich abzulenken. Ich singe, spiele Gitarre, das tut mir gut. Außerdem mache ich Handarbeiten, sticke,

häkle. In einer Laientheatergruppe spiele ich Theater. Ich habe mir selbst Gitarre beigebracht.“ Maria greift nach dem Instrument. Sie hält es anders als ein Gitarrist: Die Saiten blicken zu ihr, am Hals der Gitarre hat sie die Grifftabelle festgeklemmt. „Ich halte die Gitarre immer so, das gefällt mir besser.“ Sie spielt eine melancholische Melodie und beginnt mit zarter, rauer Stimme zu singen. Als das Lied zu Ende ist, blickt sie eine Weile nachdenklich auf die Saiten. „Ich bin nicht gerne allein“, sagt sie. „Denn dann überrollt mich der Schmerz. Meine Freundinnen finden, ich trauere zu wenig, ich beschäftige mich nicht genug mit dem Verlust. Aber das ist meine Art, meine Trauer zu ertragen: Singen, Theater und Gitarre spielen.“

Familien in Bedrängnis

Großeltern in Griechenland hat die Finanzkrise auch stark getroffen. Ihre Kinder, die meist selbst schon Eltern sind, verloren ihre Wohnungen, weil sie die Miete nicht mehr zahlen können. So wohnen sie jetzt wieder bei ihren Eltern, zusammen mit den Enkeln. Das birgt Konflikte: Mehrere Generationen auf engem Raum, wenig Geld und die mangelnde Perspektive im Land führen zu psychischen Belastungen aller Beteiligten.

OPAS ZAUBERTRANK

Das Eingewöhnen in eine SOS-Familie fällt älteren Kindern oft schwer. Doch die SOS-Mütter kennen einige Tricks, aus ihrem Haus ein Zuhause zu machen.

ARGENTINIEN

Luis war neun Jahre alt, als er mit seinen beiden jüngeren Geschwistern in die Familie von SOS-Mutter Eva kam. Der Junge hatte große Schwierigkeiten bei der Eingewöhnung, weil er sich nur zu gut an das Leben vor dem Kinderdorf erinnern konnte. In

Luis ist heute ein selbstbewusster, sportlicher Teenager. Der Trank seines Großvaters hat sicher auch dazu beigetragen.

den ersten Wochen sprach er kaum mit Eva und den anderen Kindern. Erst in Gesprächen mit dem SOS-Psychologen öffnete er sich allmählich.

Es stellte sich heraus, dass Luis viele schwierige Aspekte seines früheren Lebens verdrängt hatte und sich nur an die schönen Seiten erinnern konnte. Die vermisste er schmerzlich. Doch es hatte triftige Gründe, dass Luis, Graciela und Omar in eine SOS-Familie gekommen waren. Luis sah das auch ein. Um den Kindern eine Freude zu bereiten, planten der Psychologe und SOS-Mutter Eva heimlich einen Besuch der Geschwister beim Großvater. An einem Sonntagmorgen bat Eva die überraschten Kinder, ihre Jacken anzuziehen und zum Auto zu kommen. Sie verriet ihnen nicht, wohin die Reise gehen sollte. Luis und seine Geschwister versuchten jeden Trick, um das Ziel der Reise zu erfahren. Vergeblich. Als die Kinder ihr Heimatdorf erkannten, jubelten Graciela und Omar ausgelassen. Luis hingegen wurde ganz still. Er war so überwältigt von seinen Gefühlen, dass er keinen Ton herausbrachte.

Vor seiner Hütte wartete bereits der Großvater, gemeinsam mit den Tanten und Onkeln der Kinder. Es wurde ein unvergesslicher Tag für alle. Wenn Luis heute davon erzählt, strahlen seine Augen noch immer. Wobei das Ereignis, das allen Beteiligten am stärksten im Gedächtnis blieb, gar nicht der Besuch selbst war, sondern die Abfahrt: Evas Auto blieb im Matsch stecken. Erst mit vereinten Kräften gelang es Eva, dem

Großvater, den Tanten und Onkeln, den Wagen aus dem Matsch zu ziehen. „Wir haben uns kaputt gelacht“, berichtet Luis, „denn die Erwachsenen waren ganz rot, von Kopf bis Fuß, denn die Erde hier ist rot!“

Der Besuch beim Großvater war der Wendepunkt in der Beziehung zwischen Luis und seiner SOS-Mutter. Von jetzt an gehörte sie für ihn zur Familie, genau wie seine Geschwister, der Großvater, die Tanten und Onkel, und war nicht länger eine Fremde, zu der er abgeschoben worden war. Die Besuche beim Großvater gehörten seitdem zum festen Sonntagsprogramm von Eva und den Kindern.

Am Abend nach dem allerersten Besuch daheim hatten Eva und Luis ein langes Gespräch. Da vertraute Luis seiner SOS-Mutter an, dass es etwas gebe, was er furchtbar vermisse: *Tereré*! Eva war ratlos – was war *Tereré*? Luis erklärte es ihr: Das war ein Tee aus Mate, der mit Eiswasser aufgegossen wird. Den hatte sein Großvater immer für ihn zubereitet. Beim nächsten Besuch in Luis’ Heimatdorf ließ sich Eva vom Großvater heimlich das Rezept für *Tereré* geben. Gleich am nächsten Tag, als die Kinder aus der Schule kamen, servierte ihnen SOS-Mutter Eva ihren geliebten Tee. Die Freude bei Luis, Graciela und Omar war riesig.

Der Duft von vertrauten Speisen und Getränken weckt bei uns allen schöne Erinnerungen.

Heute ist Luis 19 Jahre alt. Er steht vor dem Schulabschluss und möchte am liebsten Jura studieren. Sein Großvater starb vor einigen Jahren und leider auch seine SOS-Mutter Eva. Die Erinnerung an die beiden, an das Auto im Matsch und an *Tereré*, sind bei Luis aber so lebendig wie vor zehn Jahren.

CHINA

Neben Bildung ist Ernährung ein wichtiger Bestandteil der SOS-Familienstärkung.

Dieser chinesische Großvater erhält Getreide und Gemüse, um seinen Enkel versorgen zu können.

ANH UND SEINE OMA

Bettelarm trotz harter körperlicher Arbeit – das ist das Los vieler Vietnamesen. Anhs Großmutter rackerte sich ab, um ihn großzuziehen. Jetzt ist er es, der sie unterstützt.

VIETNAM

© Digitalpress – stock.adobe.com

Jedem Kind ein liebevolles Zuhause, dieses Motto leben Großeltern verlassener Kinder in aller Welt.

„Mein Name ist Anh Dung. Ich bin 16 Jahre alt und lebe in Phong Nam, einem Dorf in der Provinz Ben Tre. Meine Familie hat immer auf den Feldern gearbeitet, wir hatten aber nie eigenes Land. Ich kann mich nicht an die Gesichter meiner Eltern erinnern und habe auch kein Foto von ihnen. Meine Mutter starb, als ich vier Jahre alt war. Mein Vater war darüber so verzweifelt, dass er wegging. Bis heute habe ich nichts mehr von ihm gehört. Nachdem mein Vater mich verlassen hatte, wurde ich zu meinen

Großeltern geschickt. Dann starb mein Großvater. Jetzt gibt es nur noch meine Großmutter und mich. Sie ist 61 Jahre alt und meine einzige nahe Verwandte. Ich weiß, wie hart meine Großmutter arbeiten musste, um mich großzuziehen. Jeden Morgen ging sie auf die Felder in der Hoffnung, jemand würde ihr für den Tag Arbeit geben. Die ständige Unsicherheit war schlimm, aber sie hatte keine Wahl.

Ich besuche die weiterführende Schule in Nguyen Thi Dinh, drei Kilometer von unserem Haus entfernt. Ich bin sehr glücklich, zur Schule gehen zu dürfen. Früher haben mich meine Schulfreunde oft gefragt, warum ich so wenig über mich erzähle. Die Wahrheit ist: Ich schämte mich für mein Zuhause und weil wir so wenig Geld hatten. Darüber wollte ich nicht sprechen. Ich hatte weder das Geld noch die Zeit, nach der Schule etwas mit meinen Klassenkameraden zu unternehmen. Ich musste meiner Großmutter bei der Feldarbeit helfen, denn durch die schwere körperliche Arbeit war sie krank geworden. Mit 14 hatte ich das große Glück, eine Teilzeitarbeit zu finden: Ich webte seitdem Topflappen, jede Nacht für drei Stunden. Obwohl ich die halbe Nacht auf war, um zu arbeiten, war es doch eine große Erleichterung für mich, dass ich meiner Großmutter jetzt auch etwas Geld geben konnte.

Unser Glück war, dass wir in die SOS-Familienstärkung aufgenommen wurden. Jetzt muss ich nachts nicht mehr weben, sondern nur noch am Wochenende. Dadurch habe ich mehr Zeit zum Lernen. Mein größter Wunsch ist es, zu studieren und dann einen sicheren Job zu bekommen. Dann kann ich mich richtig gut um meine Großmutter kümmern. Immer wenn ich ihr liebes Gesicht sehe, weiß ich, dass ich mich noch stärker anstrengen muss!

Nächstes Jahr stehen die Abschlussprüfungen an. Ich bin optimistisch, dass ich sehr gute Noten schaffe und dann studieren darf. Ich will, dass meine Großmutter bald nicht mehr arbeiten muss!“

KAMPF GEGEN KINDERARBEIT

Um bei den SOS-Mitarbeitern in Vietnam und bei Menschen in den Gemeinden Sensibilität für das Thema Kinderrechte zu wecken, veranstaltet SOS-Vietnam seit 2009 entsprechende Workshops. Im Mittelpunkt steht die in Vietnam nach wie vor weit verbreitete Kinderarbeit. Dabei verbietet der Gesetzgeber in Vietnam Kindern unter 15 Jahren jede Arbeit. In den Workshops werden die Teilnehmer mit den Grundlagen des Arbeitsrechts vertraut gemacht, ebenso wie mit den Vorgaben zum Kinderschutz, mit den weltweit geltenden Kinderrechten und wie man sicherstellen kann, dass diese gewahrt werden. Es nehmen Dorfleiter, Pädagogen, Sozialarbeiter und Sekretärinnen aller 14 SOS-Kinderdörfer teil, außerdem die Mitarbeiter der SOS-Familienstärkung.

Mindestens ebenso wichtig ist die Teilnahme jener Familien, die in den Gemeinden von SOS unterstützt werden. Eltern, die ihre Kinder bei der Feldarbeit einsetzen oder sie sogar anderweitige Jobs annehmen lassen, tun dies aus purer Verzweiflung. Die Armut ist in weiten Bevölkerungskreisen so groß, dass die Familien ohne den Verdienst der Kinder nicht über die Runden kämen. In den Workshops

erfahren die Familien Verständnis für ihre Situation, werden aber gleichzeitig über geltendes Recht informiert. Und man bietet ihnen einen Ausweg: Die SOS-Familienstärkung unterstützt jede Familie mit umgerechnet rund 15 Euro monatlich, das ist genug, um ein Kind in die Schule zu schicken und Lebensmittel zu kaufen. Mr. Long, der als Pädagoge im SOS-Kinderdorf Dat Lat arbeitet, sagt: „Die von SOS organisierten Workshops in den Gemeinden haben durchwegs positive Erfolge gezeigt. Fast alle Familien haben verstanden, was die Folgen von Kinderarbeit sind. Es waren die Lebensumstände, die sie zwangen, ihre Kinder arbeiten zu schicken. Es braucht nur wenig, um diesen Menschen zu helfen – Eltern wie Kindern.“

EIN RIESEN-SCHATZ AN ERINNE-RUNGEN

In einem Interview erzählt die ehemalige SOS-Mutter Rebecca (61) aus ihrem Leben

ZAMBIA

Für Rebecca sind auch ihre längst erwachsenen Kinder noch immer zum Knuddeln da.

Warum sind Sie SOS-Kinderdorf-Mutter geworden?
Ich habe 20 Jahre lang in einer Bank gearbeitet, die ersten sieben Jahre am Schalter, und mich dann langsam ins Management hochgearbeitet. Eines Tages reichte es mir. Ich langweilte mich – und da habe ich gekündigt. Es war an der Zeit, etwas für die Gesellschaft zu tun, indem ich mich um Kinder kümmere, die Hilfe brauchen. Es war ein Segen, dass ich den Job als SOS-Mutter bekam.

Wie haben Sie den Balanceakt geschafft, Ihren leiblichen Kindern und den SOS-Kindern in gleicher Weise gerecht zu werden?
Ich habe sechs leibliche Kinder, drei Jungen und drei Mädchen. Die größeren Kinder waren zu dieser Zeit schon selbständig, die jüngeren gingen aufs Internat. Wir sahen uns immer am Wochenende und in den Schulferien. Nach meinem Jobwechsel kamen sie mich eben im SOS-Kinderdorf besuchen. So lernten sich alle Kinder schnell sehr gut kennen.

Was war die größte Herausforderung als SOS-Mutter?
Ach, da gab es viele! Meine neuen Kinder hatten so viel durchgemacht, dazu kamen sie auch aus ganz unterschiedlichen Verhältnissen – das war anfangs sehr schwierig! Es brauchte viel Geduld, denn einige waren wirklich rebellisch! Aber mir war ja bewusst, dass sie teilweise sehr traumatische Erfahrungen gemacht hatten. Deshalb bat ich Sozialarbeiter oder Psychologen um Hilfe. Ich wusste: In jedem dieser Kinder steckt ein guter Kern!

Vermissen Sie Ihre SOS-Familie, jetzt, wo Sie in Pension sind?
Sehr! Wenn ich alleine im Haus bin, sehne ich mich nach der Zeit, als wir uns die Hausarbeit teilten, zusammen kochten oder gemeinsam den Garten bearbeiteten. Die Kinder vermissen mich aber auch und kommen oft zu Besuch. Wir sind zusammengewachsen über die Jahre!

War die Ausbildung zur SOS-Mutter hilfreich?
Oh ja, denn ich musste erst lernen, wie man mit Kindern umgeht, die aus schwierigen sozialen Verhältnissen kommen. Diese oft aggressiven und lauten Kinder sind ja innerlich todtraurig. Da braucht es Geduld und Verständnis von ihrer SOS-Mutter. Eines meiner Kinder, George, kam aus einem besonders schwierigen Milieu. Er prügelte stets auf die anderen Kinder ein und dann hatte er auch noch die Angewohnheit, Fensterscheiben kaputt zu schlagen. Da war so viel Wut in ihm! Wir hatten viele Gespräche und ich habe zusätzlich psychologische Beratung in Anspruch genommen. Nach ein paar Monaten hat George gelernt, seinen Frust in etwas Positives zu verwandeln.

Hat eines der Kinder eine besondere Spur in Ihnen hinterlassen?
Auf seine Art hat jedes meiner Kinder eine Spur hinterlassen. Aber ich möchte über die Zwillinge sprechen, Melissa und Melina, die mit drei zu mir kamen. Sie waren dünn und kränklich und hatten zuvor in

Für ihre Enkelkinder hat Rebecca stets Schleckeis im Haus.

einem Hospiz gelebt! Als sie zu mir kamen, wollten sie am liebsten nur schlafen und möglichst nichts mit dem Rest der Familie zu tun haben. Wenn sie wach waren, saßen sie auf ihren Betten und schaukelten mit den Köpfen hin und her. Essen wollten sie gar nicht, sie saßen immer nur da und starrten das Essen auf ihren Tellern an. Konnte ich sie doch überzeugen, etwas zu sich zu nehmen, übergaben sie sich nach wenigen Minuten. Da nahm ich sie und besuchte mit ihnen einen Ernährungsspezialisten. Sie bekamen Nahrungsergänzungsmittel, einen Ernährungsplan – und nach einer Weile begannen meine Zwillinge zu essen! Der Zustand der Mädchen bereitete mir viele

schlaflose Nächte! Ich hatte die Idee, die anderen Kinder anzuhalten, immer gemeinsam mit Melissa und Melina zu essen, damit die Zwillinge motiviert würden, selbst zu essen. Das hat geholfen!

Was haben Sie den Kindern mitgegeben?
Das Wichtigste war immer unsere Zuneigung für einander, das Zusammengehörigkeitsgefühl trotz unterschiedlicher Herkunft. Die Kinder sollten sich alle als Brüder und Schwestern fühlen. Auch sehr wichtig: die gemeinsame Gartenarbeit! In den elf Jahren im SOS-Kinderdorf habe ich nie auch nur eine einzige Tomate gekauft, kein einziges Mal! Ich habe den älteren Kindern das Kochen beigebracht und die brachten es wiederum den jüngeren bei.

Wie haben Sie die Kinder auf Ihre Pensionierung vorbereitet?
Ich wusste natürlich, dass ich mit 55 in Pension gehen würde und darauf habe ich die Kinder schon frühzeitig vorbereitet. Die Kleineren wollten wissen, was das ist, „Pensionierung“. Ich sagte ihnen, dass meine Zeit bei SOS langsam zu Ende gehen würde und eine andere Mutter künftig für sie da sein werde. Das war sehr schwierig für mich! Ich versuchte meinen Vertrag zu verlängern, um den Kindern und mir den schmerzvollen Abschied zu ersparen,

aber leider war das aus rechtlichen Gründen nicht möglich. Ich war enttäuscht und gestresst. Meine Familie galt anderen als Vorbild, ich hatte Standards gesetzt. Ich war stets sauber und das galt auch für meine Kinder! Sogar die Lehrer in der Schule hatten das öfters angemerkt! Aber trotz des Schmerzes, den ich in dieser schwierigen Situation empfand, wusste ich, dass ich mit den Kindern alles prima gemacht hatte! Was mir damals sehr half, war die Gewissheit, weiterhin am Leben der Kinder teilhaben zu können. Ich durfte sie in den Schulferien sehen und sie durften mich auch immer für ein paar Tage besuchen kommen. Melissa und Melina bestanden darauf, ausnahmslos alle Schulferien bei mir zu verbringen. Alle meine Kinder kommen mich besuchen! Zum Glück lebe ich nahe dem SOS-Kinderdorf, so dass die Kinder zu Fuß zu mir kommen können.

Wie verbringen Sie heute Ihre Tage?
Nach meiner Pensionierung eröffnete ich einen kleinen Obst- und Gemüseladen, aber das wurde mir schnell zu viel – schließlich war ich jetzt nicht nur Mutter, sondern auch Großmutter! Ich lebe mit einer meiner Töchter und mit meiner Enkeltochter zusammen. Ich führe den Haushalt. Und vielleicht eröffne ich bald doch wieder ein Geschäft, wer weiß …

INDIEN

Indien ist ein Land der Gegensätze: hochtechnologisiert auf der einen, unterentwickelt auf der anderen Seite. SOS hilft denjenigen, die nicht auf der Sonnenseite geboren wurden. Hier: ein Großvater mit Enkel aus Rajpura.

„PIEP, PIEP, PIEP!“

Marthas Kinder lernen die verloren geglaubten Lieder des Großvaters.

KOLUMBIEN

Martha mit ihrem Sohn Yeison, der im SOS-Gemeindezentrum den Kindergarten besucht.

Martha entstammt dem Volk der Emberá, Kolumbiens drittgrößter Ethnie. Diese Volksgruppe lebt an Kolumbiens nördlicher Pazifikküste. Allerdings stirbt mit der Sprache langsam auch die Kultur der Emberá aus, weil das einheitliche Schulsystem des Landes das Erlernen dieser Sprache nicht fördert. So ist auch zu erklären, dass Martha nie Emberá gelernt hat und auch kaum versteht. Doch da sind die Erinnerungen an den Großvater, der immer Lieder in Emberá sang, wenn er mit Martha in seinem Garten am Meer saß.

Auch in ärmlichen Gegenden finden Kinder immer etwas zum Spielen.

Martha traute ihren Ohren nicht, als sie eines Tages ihre Kinder Yeison (5 Jahre) und Alexandra (3 Jahre) in Emberá singen hörte. Die beiden trällerten ein Lied, das Marthas Großvater ihr oft vorgesungen hatte, es handelt von piependen Küken. Erst seit einem Monat besuchen Marthas Kinder das SOS-Gemeindezentrum, aber jeden Tag kommen sie mit neuen Geschichten heim. Im Gemeindezentrum wird den Kindern auf spielerische Weise ihre Kultur nahe gebracht, sie lernen die Geschichte

Im SOS-Gemeindezentrum fühlen sich Mütter und Kinder gut aufgehoben.

der Emberá ebenso wie ihre Lieder und traditionelles Handwerk ihres Volksstamms. „Das Lied geht so: Die kleinen Küken machen / Piep, Piep, Piep / Wenn sie Hunger haben und wenn ihnen kalt ist“, erzählt Martha. „Meine Kinder lieben diesen Song und ich liebe es, sie singen zu hören. Ich verstehe außer diesem Lied kein Wort in Emberá, obwohl es die Sprache meiner Familie ist. Ich hatte nie die Möglichkeit, Emberá zu lernen. Ich bin so glücklich, dass meine Kinder diese Chance jetzt haben!“

ES LEBE DIE TRADITION!
Das SOS-Ethno-Bildungsprogramm

Die SOS-Familienstärkung in Kolumbien stärkt die ethnischen Minderheiten des Landes, um dadurch Familien vor dem Zerfall zu bewahren. Mit der Eroberung durch die Spanier begann vor Jahrhunderten die Zerstörung der einheimischen Kultur, die sich bis heute fortsetzt. Mit dem Verlust der Sprache geht der schleichende Verlust der Traditionen einher. Indem junge Emberás sich mit der Geschichte ihres Volkes auseinandersetzen, wird ihr Selbstbewusstsein gestärkt. Das hilft ihnen, für ihre eigenen und die Rechte ihrer Kinder einzustehen.

Neben ganz praktischen Angeboten wie Ausbildungskursen ist die Vermittlung verschüttet gegangener Überlieferungen das zweite Standbein der SOS-Familienstärkung in Kolumbien. Frauen wie Martha lernen das Erbe ihrer Vorfahren zu bewahren, indem sie es an ihre Kinder weitergeben. Denn auch Martha besucht im SOS-Gemeindezentrum Kurse. So hat sie dort gelernt, in der Tradition ihrer Ahnen Körbe zu flechten. Durch den Verkauf der Körbe auf dem Markt hat die junge Mutter ein zusätzliches Einkommen. Dieses SOS-Programm wird vom örtlichen Emberá-Rat gemanagt. Martha sieht

Glückliche Mutter, glückliche Kinder: Es braucht nicht viel, bedürftigen Familien zu helfen.

die Erfolge ihrer Teilnahme jeden Tag. Für sie der schönste Effekt ist jedoch, dass sie die verloren geglaubten Lieder ihres Großvaters wieder hört.

EINE FÜR ALLE

Seitdem ihre Schwiegertochter gegangen ist, hält Großmutter Mirjana die Familie zusammen.

MAZEDONIEN

Mirjana mit Enkeltochter und Sohn

Die Zeitungen schreiben von „apokalyptischen Szenen“, die sich am 6. August 2016 in der mazedonischen Hauptstadt Skopje abgespielt haben: Gewitter und Starkregen haben Straßen weggespült und Häuser überschwemmt. 20 Menschen verloren ihr Leben. In Filmaufnahmen sieht man gestandene Männer, die mit Blick auf ihre Häuser die Hände über dem Kopf zusammenschlagen.

So dürfte es auch Afet ergangen sein. Er wohnt mit seinen zwei Kindern und seiner Mutter im Stadtteil Gazi Baba. Die Familie hatte das Pech, dass ihr bescheidenes Haus direkt neben einem Bach liegt, der alles mitgenommen hat, was am Weg lag. In Afets Haus stand das Wasser bis knapp unter die Zimmerdecke, die Familie brachte sich im ersten Stock mit letzter Not in Sicherheit.

Afet war froh, dass seiner Familie nichts Schlimmeres passiert war. Gleichzeitig war er am Boden zerstört, weil alles, was sich die Familie durch Sparen, harte Arbeit und guten Zusammenhalt erarbeitet hatte, wieder vernichtet war. Allein der Zusammenhalt blieb, und die vier fingen wieder von vorne an. Gemeinsam mit SOS-Mazedonien.

Überhaupt – der Zusammenhalt der Familie, er steht über allem. Es begann mit der düsteren Episode vor einigen Jahren, über die die Familie bis heute nur ungern spricht: Die Mutter hatte die Familie verlassen. Der Vater arbeitete als Mechaniker, hatte oft mehrere Jobs nebeneinander, um das finanzielle Überleben zu sichern. Wer sollte sich um die damals kleinen Kinder kümmern? Wie können alle damit umgehen, dass etwas sicher Geglaubtes plötzlich weggebrochen ist?

Die SOS-Kinderdörfer in Mazedonien unterstützen solche Familien – einfach um vorzubeugen, dass Kinder in solchen Situationen hilflos zurückbleiben oder dass diesen Kindern auch noch der letzte Halt verlorengeht. In dieser Situation kam aber auch noch die Großmutter der beiden Kleinen hinzu: Sie sprang ein. Großmutter Mirjana half, die Routinen des Alltags aufrecht zu erhalten. Und das ist ja oft das Wichtigste für Kinder: Erkennen zu können, dass es weiter geht, dass es geregelte Abläufe gibt. Dabei half auch Donka, die SOS-Betreuerin. Regelmäßig gab es Beratungen, die Kinder bekamen psychologische Unterstützung, es wurden Pläne und Regeln aufgestellt, wie die Familie unter den neuen Bedingungen weitermachen konnte. Rückblickend sagt Donka: „Es kam in erster Linie darauf an, Halt zu geben. Die rein finanzielle Unterstützung war hier gar nicht so wichtig.“ Großmutter, Vater, Tochter Mirjeta und Sohn Izet lernten, wie es weitergehen kann.

Eigentlich konnte Donka die Familie schon weitestgehend alleine weitermachen lassen, sie war auf einem guten Weg. Dann kam der 6. August mit der Flut, die das Zuhause der Familie ruinierte. Der Vater hatte eine kleine Werkstatt mit allerhand Gerätschaften aufgebaut, die ihn befähigte, sich selbständig zu machen – alles war hin. Afet war am Boden zerstört.

Und SOS verlängerte die Unterstützung, dieses Mal ging es auch darum, das Zuhause der Familie wieder bewohnbar zu machen. Und erneut ging es darum, neuen Lebensmut zu wecken.

Den haben die vier tatsächlich gefunden. Mirjeta, heute 14, und ihr neun Jahre alter Bruder Izet gehören zu den Klassenbesten. Bei unserem Besuch an diesem Nachmittag ist Izet noch in der Schule, aber Mirjeta spricht in gutem Schulenglisch für alle: „Ich bin stolz, dass dies meine Familie ist!“ Großmutter Mirjana streicht ihr anerkennend durchs Haar. „Wichtig ist, dass die Kinder bei der Stange bleiben und zum Beispiel auch in der Schule gut mitmachen“, sagt sie. Wie man das macht? „Schenke ihnen deine Zeit, sei für sie da, bekräftige sie in ihrem Tun“, erklärt sie. Dafür, dass die Kinder trotz aller Rückschläge das Interesse an ihrer Umwelt behalten, hat Großmutter Mirjana ihr eigenes Hausrezept: „Es fängt damit an, dass man den Kindern schon im ganz frühen Alter jeden Tag Geschichten aus Büchern vorliest und ihr Interesse wach hält“, sagt sie schmunzelnd. „Irgendwann lesen sie selber. Und lesen bedeutet: Neues erfahren wollen.“

Dank der Tatkraft und dem Willen aller Beteiligten hat sich das kleine Haus am Bach von einem Ort der

Großmutter Mirjana und Enkeltochter Mirjeta haben ein enges Verhältnis.

Niedergeschlagenheit in einen Ort der Zuversicht und der Geborgenheit verwandelt. Es ist buchstäblich neues Leben eingekehrt: Mirjeta holt aus einer großen Kiste einen Welpen heraus, ihr Hund hat vor kurzem Junge bekommen. Mirjeta herzt den Welpen, die Großmutter nimmt Mirjeta in den Arm. Der Besuch von SOS an diesem Tag dürfte einer der

letzten sein. SOS hat hier das beste Ergebnis erzielt: Nicht mehr gebraucht zu werden, weil die Familie es alleine schafft. Das Programm heißt „Familienstärkung“. Genau das ist hier gelungen: Diese Familie ist wieder stark geworden. Man spürt es, wenn man mit den Leuten spricht.

Nur eine Erinnerung an die düstere Zeit ist geblieben: Vor dem Haus steht ein blaues ramponiertes Auto, notdürftig mit einem Teppich abgedeckt. Afets Auto, das von der Flut völlig demoliert wurde.

KOSOVO

Opa ist der Beste!

Dieses eingeschworene Team holt sich im SOS-Sozialzentrum Gracanica, Kosovo, Unterstützung.

„DER TAG, AN DEM ICH OPA KENNEN-LERNTE“

Suintiko berichtet, wie sie das Herz ihres Großvaters im Sturm eroberte.

GEORGIEN

Suintiko (ganz rechts) überlässt ihren jüngeren Geschwistern auch gerne mal den Platz an der Seite ihrer SOS-Mutter.

„Ich war vier“, erzählt Suintiko, „als ich meinen Großvater zum ersten Mal traf. Mama war mit mir aufs Land gefahren, in den Westen Georgiens. Ich erkannte Opa gleich! An sein Lächeln und die Riesenfreude, mich zu sehen, werde ich mich mein Leben lang erinnern. Er hielt mich bestimmt eine Viertelstunde lang im Arm, so lange, bis Oma aus dem Haus kam und ihn wegschubste – jetzt war sie dran! Sie küsste und umarmte mich zweimal so lang.

Suintiko (zweite von links) im Kreis ihrer SOS-Geschwister

Am nächsten Morgen wachte ich von einem wunderbaren Duft auf, den ich noch nicht kannte: Ich schnupperte danach und lief in die Küche, von wo der unwiderstehliche Geruch kam. Oma war schon lange auf und erklärte mir, dass sie *Khachapuri* gebacken habe, ein traditionelles Käsebrot, extra für mich! Weil ich so verrückt danach war, gab Oma Mama das Rezept mit. Wenn ich jetzt Sonntagmorgen vom Duft von *Khachapuri* aufwache, mache ich

schnell wieder die Augen zu. Dann denke ich, ich bin auf dem Land bei Opa und Oma. Eines Tages wird Mama mir das Rezept verraten."

Während die 14-jährige Suintiko aufgeregt erzählt, glänzen auch die Augen ihrer SOS-Mutter Nana, denn die Großeltern, von denen Suintiko so liebevoll berichtet, das sind Nanas leibliche Eltern. Suintiko war 14 Monate alt, als sie in die Familie von SOS-Mutter Nana kam. Und so, wie Nana zu ihrer Mutter wurde, wurden Nanas Eltern einige Jahre später zu ihren Großeltern.

„Ich war immer schüchtern und das bin ich auch heute noch. Was ich gar nicht mag, sind Spiele, bei denen Kinder gegeneinander antreten müssen. Aber das Versteckspiel mit den Kindern auf dem Land war ganz anders. Ich wollte unbedingt gewinnen und hatte auch das allerbeste Versteck gefunden – dachte ich. Ich kletterte die Stufen des Maissilos hoch und gewann das Versteckspiel dann auch, weil keines der Dorfkinder auch nur im Traum daran dachte, dort nach mir zu suchen. Die wussten es besser! Nach einer Weile wurde mir langweilig – und da merkte ich, dass ich nicht mehr aus dem Silo rauskam! Ich schlug mit der Faust an die Wand und schrie. Nach ein paar Minuten sah ich Opas Kopf in

der Öffnung. Er war ganz weiß vor Sorge. Er holte mich raus und brachte mich zu Mama und Oma, die beide weinten. Meine Mama umarmte und küsste mich. Während sie noch weinte, schimpfte sie auch. Alles gleichzeitig. Ich wurde nicht bestraft und am Abend bekam ich sogar mein Lieblingsessen. Ich verstand gar nicht, worüber sich alle so aufgeregt hatten, ich wusste nur, dass es meinetwegen war.

In das Silo bin ich nie wieder gestiegen. Es war mir auch egal, ob ich das Spiel nun gewonnen oder verloren hatte. Ich wollte bloß nicht, dass meine Mama noch einmal weinte. Ein paar Jahre später habe ich bei einem Fest im SOS-Kinderdorf *Old McDonald hat 'ne Farm* gesungen. Das Lied hatte ich mir ausgesucht, weil es mich an den Bauernhof meiner Großeltern erinnerte. Aber mir war schlecht vor Lampenfieber und noch während des Singens fing ich an zu heulen. Kaum war das Lied zu Ende, rannte ich weinend zu Mama. Ich liebe das Landleben, aber ich werde nie wieder davon singen, nicht vor einem großen Publikum!"

... mit Ihrem Nachlass.

Wenden Sie Kinderschicksale zum Guten und wirken Sie weit in die Zukunft hinein – mit Ihrem Testament zugunsten der SOS-Kinderdörfer.

Sie erreichen Ulrich Pangerl und Verena Milasta zum Thema Nachlass unter:

Telefon: 089 / 179 14 - 333
E-Mail: ulrich.pangerl@sos-kd.org
E-Mail: verena.milasta@sos-kd.org

www.sos-kinderdoerfer.de / testamente

MOSAMBIK

Dieser Großvater half beim Aufbau einer kleinen Schneiderei in Maputo mit. Derzeit entwirft er neue Schulhemden. Wenn es ihm Kummer bereitet, dass er seit einem Schlaganfall nur noch liegen kann, lässt er sich das nie anmerken. Die Familie wird im Rahmen der SOS-Familienstärkung vor Ort betreut.

JOY UND MAMA JOY

Die Ärzte schrieben ihn ab, seine Großmutter aber ließ sich den Glauben an ihren Enkel nicht nehmen

SÜDAFRIKA

Trotz körperlicher Beeinträchtigung lässt sich Joy das Tanzen nicht nehmen.

„Ihr Enkelsohn wird nie laufen und nie sprechen lernen“, haben die Ärzte damals zu Eudice Bontepe gesagt. Da war der kleine Joy gerade ein paar Monate alt, ein zartes Baby mit einer spastischen Lähmung in den Beinen. Seine Mutter, Eudices Schwiegertochter, war kurz nach der Geburt gestorben, sein Vater, Eudices Sohn, litt an schweren Depressionen und so war es an Eudice, sich um das Kind zu kümmern. Wie sich bald zeigen sollte, ein großes Glück für beide. Würdevoll hat Eudice den

Ärzten damals geantwortet: „Ihr habt euer Wissen aus Büchern, ich meines aus dem Leben!“ Dann hat sie sich den kleinen Joy in einem Tuch auf den Rücken gewickelt, ist gegangen, und niemand konnte sie davon abhalten, an ihren Enkel zu glauben.

Es ist früh am Morgen, zwölf Jahre später, als Eudice, gekleidet in ein langes, gemustertes Kleid in Schwarz-Weiß-Blau, ihre Geschichte erzählt. Ihr Gesicht erzählt mit, verdüstert sich an der einen Stelle, hellt an der anderen wieder auf. Zwischendurch rührt sie Teig für Brot und Kuchen an. Mit Unterstützung der SOS-Familienstärkung hat die alleinerziehende Großmutter mit ihren 65 Jahren gemeinsam mit zwei weiteren Frauen eine kleine Bäckerei aufgebaut. In ihrer Heimat Mamelodi, einem Township in der Nähe von Südafrikas Hauptstadt Pretoria, ist die Arbeitslosigkeit hoch, das Überleben eine Herausforderung. Die Bäckerei ist noch in ihren Anfängen, aber die Frauen haben bereits ein regelmäßiges kleines Einkommen.

„Joy schläft noch“, sagt Eudice. „Heute ist der letzte Ferientag, das nutzt er aus. Morgen muss er wieder früh aufstehen.“ Früh bedeutet in diesem Fall sehr früh: um vier Uhr dreißig! Um fünf Uhr kommt der Schulbus, der ihn nach langer Fahrt an einer

Eudice glaubt fest an ihren Enkel und fördert ihn, wo sie nur kann.

Schule für Körperbehinderte absetzt. Um sieben Uhr dreißig beginnt der Unterricht.

Weil sie von Beginn an eine so sichtbare Einheit mit ihrem Enkel bildete, wurde Eudice bald „Mama Joy“ genannt. Irgendwer hatte damit angefangen und weil der Name so passend war, schlossen sich alle anderen an, das ist bis heute so.

„Mama Joy, ist der Ofen schon heiß?“ – „Ich schau mal nach!“

Der kleine Joy begann zu sprechen, später als andere Babys, aber unaufhaltsam. Um seine Beine zu trainieren, fuhr Mama Joy, das Baby auf dem Rücken, quer durchs Township zu Spezialisten, die mit ihm übten. „Man kann sich das vielleicht nicht vorstellen, aber damals war ich richtig dünn, weil ich ständig mit ihm unterwegs war. Jetzt werde ich immer dicker“, sagt sie lachend.

Und Joy begann zu laufen! Er war vier Jahre alt, als er seine ersten, wackeligen Schritte machte. Mama Joy fand Ärzte, die mit ihr an die Entwicklung ihres Enkels glaubten und die Beine des kleinen Jungen operierten. Sie konnten die Fehlstellung zwar nicht aufheben, aber doch abmildern. „Das Laufen ging danach deutlich besser“, erzählt die Großmutter, aufgeweckt und fröhlich sei ihr Enkel. Sie spricht mit Stolz und Wärme.

Und dann kommt Joy.

Er trägt Shorts, Hemd, Capy, geht zügig trotz seiner Behinderung, die seine Beine im angewinkelten Zustand hält. Sein Blick ist offen, energiegeladen, er strahlt und versprüht einen Charme, dem nicht nur seine Großmutter erliegt. Bereitwillig erzählt er aus seinem Leben: Schule ist okay, aber Ferien sind besser. Er grinst. Seine Lieblingsfächer: Sport, Technik, Mathe und Naturwissenschaften. Später möchte er gerne Bauingenieur werden. Joy berichtet, dass er schlagartig den Hunger verliert, wenn es Gemüse gibt, aber nie bei Pizza oder Burger. Er erzählt von seinen Freunden, es sind viele. Er erzählt auch, dass er eine bestimmte Straße lieber meidet, weil die Kinder ihn dort hänseln. Er sagt das nüchtern, der andere Weg ist eh viel kürzer. Er mag Hiphop, House Music, Rap. „Willst du nicht was zeigen?“, schlägt seine Oma vor. Joy lässt sich nicht lange bitten und führt einen perfekten Rap vor, taktsicher, jede Geste sitzt.

Als Großmutter und Enkel später nach Hause gehen, werden ihnen viele Hallos entgegengerufen, man kennt sich hier. Joy rappt und tanzt den Weg mehr als dass er ihn läuft, legt auch mal einen Handstand hin. Immer gut gelaunt – wie viel Anstrengung mag ihn das kosten, die Fröhlichkeit beständig aufrecht zu halten?

Trotz allem macht sich Eudice manchmal Sorgen: Wenn ihr Sohn, Joys Vater, in besonders düsterer Stimmung ist und auch Joy dann vor Kummer still wird. Oder sie fragt sich, wie Joy später alleine zurechtkommen wird. In solchen Momenten fühlt sie sich gar nicht mehr stark. „Aber dann kommt Joy und legt den Arm um mich." Und zusammen machen sie weiter.

Ein fröhliches Gespann:
Großmutter Eudice und Joy auf dem Nachhauseweg

Impressum

Herausgeber:
SOS-Kinderdörfer weltweit
Hermann-Gmeiner-Fonds Deutschland e.V.
Ridlerstraße 55, 80339 München
Telefon: 0800 / 50 30 300 (gebührenfrei)
Fax: (089) 179 14 - 100
E-Mail: freunde@sos-kinderdoerfer.de
www.sos-kinderdoerfer.de

Vorstand: Petra Horn, Dr. Gerald Mauler, Dr. Wilfried Vyslozil

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
Natalie Marie Bayerl

Lektorat: Adelheid Miller

Gestaltung: Maria Weinhofer, www.grafikmanufaktur.at

Textbeiträge: Natalie Marie Bayerl, Katerina Ilievska, Wolfgang Kehl, Toni Keppeler, Simone Kosog, Claudia Singer

Bildbeiträge: Adobe Stock, Katerina Ilievska, Wolfgang Kehl, Toni Keppeler, Suzanne Lee, Tom Maruko, Michela Morosini, Till Müllenmeister, Benno Neeleman, Martin Prihoda, Nina Ruud, Claudia Singer, Agnieszka Taupitz, Turid Weißer, Emma With

Titelbild:
„Spaß mit Opa“ von Agnieszka Taupitz erreichte beim Fotowettbewerb „Lebensfreude“ von CEWE und den SOS-Kinderdörfern weltweit den 2. Platz.

www.sos-kinderdoerfer.de

DZI Spenden-Siegel

Unser Spendenkonto:
IBAN: DE22 4306 0967 2222 2000 00
BIC: GENODEM1GLS
GLS Gemeinschaftsbank

SOS KINDERDÖRFER WELTWEIT